

Religionsphilosophische Anwendungen in Erinnerung an Konrad Feiereis (1931-2012)

Glauben und Denken in der Diaspora

„Wie kann man heutzutage eigentlich noch an Gott glauben?“ Dieser Frage hatten sich die Christen in der DDR und anderswo im ehemaligen Ostblock jahrzehntelang in verschärfter Form zu stellen. Zur herrschenden marxistisch-leninistischen Ideologie gehörte als Wesenszug ein sich wissenschaftlich gebender Atheismus, der das gesamte individuelle und gesellschaftliche Leben immer mehr prägen sollte. Um diese Entwicklung voranzutreiben, wandte man trotz der verfassungsmäßig garantierten Zusage freier Religionsausübung ohne weiteres auch psychischen und physischen Druck an. Systematisch wurde versucht, alle Beeinflussungsmöglichkeiten – vom Kindergarten bis zum Altersheim – auszunutzen. Wer sich in einem solchen Klima als „gläubig“ bekannte, musste mindestens damit rechnen, als rückständig belächelt zu werden. Nur an wenigen Orten konnte man lernen, sachkundigen Widerstand zu leisten. Für mich war das anfänglich die katholische Heimatgemeinde mit ihrer Glaubensunterweisung für Kinder und Jugendliche, dann aber vor allem die Hochschule des Erfurter Priesterseminars mit ihrem philosophisch-theologischen Lehrangebot. Von zwei Vorlesungen, die sich im Sommersemester 1972 und im Wintersemester 1975 direkt mit dem Marxismus-Leninismus auseinandersetzten, besitze ich noch heute Mitschriften. Wenn meine damaligen Lehrer und späteren Kollegen, die Professoren Erich Kleineidam und Konrad Feiereis dafür auch – sicher bewusst – so relativ harmlos klingende Titel wie „Hegel und seine Schule“ oder „Hauptprobleme der Gegenwartsphilosophie“ wählten, so bargen ihre Ausführungen für diese Zeit doch gehörigen Zündstoff. Dankbar werden sich immer noch viele daran erinnern. Neben ihrer Klarheit im Denken zeichnete sie aber auch eine große Menschenfreundlichkeit aus. Beides machte sie – auf je eigene Art – sehr sympathisch.

Was Professor Feiereis betrifft, so fand dies z.B. bei dem 1975 durch unser Semester gestalteten Sommerfest – einer traditionell kabarettistischen Veranstaltung – seinen Ausdruck in folgender Beschreibung, die einer feinsinnig gestalteten Collage beigefügt war: *„Konni, der Gestickte: Hier handelt es sich um eine Nonnenstickerei aus dem Hohen Mittelalter. Der Dargestellte soll laut gewisser Annalen ein Konrad*

aus den Vorhöfen Erfurts sein. Es wird ihm nachgesagt, er sei ein sanktionierter Antiexeget und Vielfältigkeitsphilosoph. Die gestickten Schmisse im Gesicht geben dieser Sage eine gewisse Berechtigung, zeugen sie doch von Kampfeifer und mutig hingenommenen Gegenschlägen; ob die Lichte des Haares ebenfalls auf diese Anstrengungen zurückzuführen sind, war nicht zu ermitteln.“ Jener so charakterisierte hatte in einer Vorlesung am 18.10.1973 – wie von uns Studenten für die Nachwelt akribisch festgehalten – selbst gesagt: *„Mir fehlen die Haare, um als Hippie nach Amerika zu gehen.“* Und am 24.11.1973 stellte er auch noch – sich nicht ausgenommen – fest: *„Ein Gelehrter der Philosophie ist ein gar wunderlicher Mann.“*

Auch wenn ich kein Philosoph geworden bin, sind die Erkenntnisse und Anregungen, die ich durch Konrad Feiereis während meines Studiums mit auf den Weg bekommen habe, doch nicht wirkungslos verpufft. Hin und wieder konnte ich sie sogar ausdrücklich anwenden. Drei Beispiele mögen das verdeutlichen.

Zur Grundfrage der Philosophie und ihren Folgen

In oberen Schulklassen oder beim Studium an Berufs- und Hochschulen war es zu DDR-Zeiten im Rahmen des Staatsbürgerkundeunterrichtes immer wieder einmal möglich, dass sich die Lernenden oder Studierenden der schriftlichen Aufgabe zu stellen hatten: *„Ziehen Sie aus der Beantwortung der Grundfrage der Philosophie Schlussfolgerungen für Ihr praktisches Handeln!“* Hierbei war bewusst nicht nur Wissen gefragt, sondern auch die persönliche Überzeugung. Wie aber konnte oder sollte man sich als Christ dabei verhalten? Noch immer habe ich dazu eine handschriftliche Argumentationshilfe, die bestimmt aus damaligen Sicherheitsgründen keinen Autorennamen trägt, die aber sehr wahrscheinlich von Professor Feiereis stammt oder mindestens von ihm stammen könnte. Auf gekonnte Weise wird darin – ohne in die gestellte Falle zu tappen – die marxistisch-leninistische Position in Frage gestellt bzw. widerlegt. Wörtlich – und ich zitiere jetzt ausführlich – heißt es dazu:

„Nach materialistischer Sicht müsste ich zu folgenden Antworten kommen: Ich bin Christ und gehöre damit nach der Auffassung des Materialismus zu den objektiven Idealisten. Das würde bedeuten, dass ich eine reaktionäre Weltanschauung vertrete,

in der der Mensch passiv bleibt, weil diese Welt nur teilweise erkennbar sei und vom Menschen nicht beherrscht werden könne. Demzufolge wäre ich völlig abhängig vom Wirken unerkannter Kräfte. Um aktiv und fortschrittlich zu werden, müsste ich nach dieser Sicht Materialist werden.

Der Marxismus-Leninismus versteht sich mit seiner Philosophie des dialektischen und historischen Materialismus als die einzige richtige wissenschaftliche Weltanschauung. Er behauptet, dass zwischen materialistischer und religiöser Weltanschauung antagonistische Widersprüche bestehen, und lehnt eine ideologische Koexistenz radikal ab. Ich weiß, dass meine Argumente darum kein Verständnis finden können. Da die Aufgabe aber persönlich formuliert war, antworte ich auch aus meiner Sicht. Ich berufe mich dabei auf Artikel 20 unserer Verfassung, wo Glaubens- und Gewissensfreiheit garantiert sind. Dort heißt es auch, dass Rechte und Pflichten der Bürger unabhängig von ihrem weltanschaulichen oder religiösen Bekenntnis sind. Mein Wissen kann zensiert werden, aber nicht meine persönliche Auffassung (Weltanschauung)!

Die sogenannte Grundfrage entstammt dem Materialismus. Die unterschiedlichen Antworten lassen sich scheinbar auf zwei Grundmöglichkeiten zurückführen: Identifiziert man das Sein mit der Materie, ergibt sich der Materialismus, identifiziert man das Sein mit dem Geist, ergibt sich der Idealismus. Nach unserem Verständnis lassen wir uns aber nicht in dieses Schema pressen. Wir unterscheiden nämlich Sein in materielles und ideelles Sein. Während für Materialisten die Materie das Sein ist und für Idealisten der Geist, verstehen Christen unter dem Sein sowohl materiell Seiendes als auch ideell Seiendes. Die eigentliche Grundfrage der Philosophie ist die Frage nach dem Sein (von Materie und Geist). Die sogenannte philosophische Grundfrage des Dialektischen Materialismus ist damit nur eine Sekundärfrage, da sie nicht nach dem Sein alles Seienden fragt, sondern nach dem Verhältnis zweier Seiender, wie diese sich zueinander verhalten: Welches Seiende soll die Primatstellung erhalten? Die Grundfrage, die alles begründende Frage, ist die Frage nach dem Woher, nach dem Grund alles Seienden der Welt, die Frage nach dem Ursprung. Die klassische Metaphysik bezeichnet den Ursprung mit Gott. Gott, rein denkerisch erschlossen, überschreitet alles Welthafte. Er lässt sich daher nicht mit Materie und Geist beschreiben, weil er immer der ganz andere ist. (Gott ist ewig, d.h. raum- und zeitlos.

Da es bei ihm kein Vorher und Nachher gibt, ebenso kein Werden, darf man rein logisch nicht fragen nach seinem Woher, wie es bei der Welt als Ganzes und in ihrem einzelnen Seienden notwendig ist. Auf jeden Fall ist die Ewigkeit Gottes von einer eventuellen Ewigkeit der Materie zu unterscheiden.) Diese Frage nach dem Woher wird von den Materialisten verschwiegen. Sie gehen von dem Prinzip materialistischer Philosophie aus, die Welt aus sich selbst zu erklären. Das aber ist ein Postulat, ein unbewiesener und auch nicht zu beweisender Lehrsatz. Von daher gesehen ist die Philosophie des Dialektischen Materialismus ein ‚philosophischer Glaube‘. So ist z.B. auch eine ewige, absolute, unabhängige Materie weder durch ein Experiment zu beweisen noch mit dem Verstand zu begründen. Wenn wir als Christen uns nun irgendeiner philosophischen Richtung zuzuordnen hätten, so müssten wir sagen, dass wir einen philosophischen Realismus vertreten. Darunter verstehen wir: Unabhängig von unserer Erkenntnis besteht wirkliches Seiendes ‚an sich‘. Der Sinn unserer Erkenntnis ist, das Seiende zu erfassen. Das ist wenigstens in bestimmten Grenzen auch erreichbar. Religiös formuliert, sehen wir im Menschen ein Abbild Gottes. Der Mensch ist von Gott aufgerufen, sich – wie es in der Bibel heißt – ‚die Welt untertan zu machen‘.“

Und zum Schluss wird alles noch mit einigen praktisch-einsichtigen oder lebensauglichen Argumenten abgerundet und zusammengefasst: *„Aus dieser philosophischen und christlich religiösen Sicht kann ich mich nicht unter die Rubrik ‚passiv und reaktionär‘ einordnen. Selbst große Naturwissenschaftler, die auch im Materialismus Geltung haben, sind gläubige Menschen gewesen. Solche gibt es aber auch in der Gegenwart. Wie viele Christen waren z. Z. des Faschismus nicht passiv, sondern haben aktiv gegen die Unmenschlichkeit dieses Systems Widerstand geleistet und sind dafür in den Tod gegangen! In Lateinamerika – aber auch in anderen Ländern der Erde – sind es Christen, die sich konkret und aktiv – und nicht nur mit Worten – für die Menschenrechte und die Befreiung der unterdrückten Bevölkerungsschichten einsetzen. Und in der DDR“ – so wird jetzt nicht aus Überzeugung, sondern aus Berechnung süffisant argumentiert – „sind die Christen auch nicht Bürger zweiter Ordnung. Mit den anderen arbeiten und forschen sie zum Wohle unserer Gesellschaft. Es gibt in unserem Land eine christliche Partei (CDU), deren Vorsitzender Gerald Götting vor einigen Jahren sogar Volkskammerpräsident war.“ Und alles endet mit der Behauptung: *„Zu arbeiten, zu forschen, unsere Welt zu verändern, sich aktiv für Gerechtig-**

keit und Frieden einzusetzen: das sind für einen Christen keine Widersprüche zu seiner Weltanschauung. So kann ich – auch ohne Materialist zu sein – aktiv und fortschrittlich leben.“

1981 hatte ich als Vikar einer katholischen Jugendlichen, die so mutig war, sich darauf einzulassen, diese Argumentationshilfe auch zur Verfügung gestellt. Als Ergebnis bekam sie eine 1 (= sehr gut), zugleich aber auch die Ansage, dass sie mit einer solchen Überzeugung natürlich keinen Studienplatz bekommen könnte.

Religion – Opium des Volkes?

Das zweite Beispiel stammt aus dem Jahr 2018 und hat mich als Bischof von Magdeburg herausgefordert. Anlässlich des 100. Geburtstages von Karl Marx war ich angefragt worden, ob ich für die Mitteldeutsche Zeitung in Halle nicht einen Gastbeitrag zu einem Zitat von ihm schreiben könnte. Dieses lautet: *„Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das Opium des Volkes.“* Ohne meine philosophische Grundausrüstung durch Professor Feiereis hätte ich es wohl nicht gewagt, mich darauf einzulassen. So aber habe ich die Gelegenheit ergriffen, mich differenziert damit auseinanderzusetzen und folgendermaßen zu argumentieren:

„Anders als im Staatsbürgerkundeunterricht meiner Schulzeit lese ich diese Äußerung von Karl Marx heute etwas gelassener und differenzierter. Nein, nur ein plumper Betrug ist die Religion für ihn nicht. Derart verächtlich gemacht hat sie erst Wladimir Iljitsch Lenin mit seiner Formulierung ‚Opium für das Volk‘. Damit verbindet sich ja die Vorstellung, Religion sei ein raffiniertes Instrument der herrschenden Klasse, um die Untertanen gefügig zu halten. Marx hingegen sieht noch, dass Religion in einer ungerechten und unbarmherzigen Welt durchaus Halt verleihen kann, kritisiert aber, dass sie Menschen nicht dazu bringt, sich selbst aus solchen Missständen zu befreien. Damit hatte er nicht ganz Unrecht. Tatsächlich wurde Religion zu seiner Zeit – und wird sie von manchen gelegentlich auch heute noch – vor allem als Vertröstung auf ein Jenseits verstanden.“

Wenn aber – so die marxistisch-leninistische Illusion – die Ursachen für Not und Elend beseitigt wären, hätte die Religion keine Aufgabe und keinen Nährboden mehr. Dazu müsse nur die Arbeiterklasse an die Macht kommen. Bei einer neuen Gesellschaftsordnung und einer – sogenannten – wissenschaftlichen Weltanschauung würde Religion von allein aussterben. Niemand bräuchte sie dann mehr. Da sich das im real existierenden Sozialismus und Kommunismus jedoch komplizierter gestaltete als gedacht, half man brutal nach: durch Agitation und Propaganda, Erziehungs- und Strafmaßnahmen, Diskriminierung und Liquidierung. Aus der theoretischen Religionskritik wurde ein unerbittlicher Kampf gegen alle, die nicht dem dialektischen und historischen Materialismus huldigten.

Dass aus einer solchen ‚Zwangsbeglückung‘ souveräne wie auch der Partei ergebene Persönlichkeiten erwachsen würden, glaubt inzwischen wohl niemand mehr. Letztendlich ist das Vorhaben, ein kommunistisches ‚Paradies auf Erden‘ errichten zu wollen, auch daran gescheitert, dass man den Menschen in seiner Unberechenbarkeit nicht wirklich ernstgenommen, sondern maßlos unter- oder überschätzt hat. Veränderte Verhältnisse allein machen aus ihm noch nicht unbedingt ein besseres Wesen.

Nach wie vor gibt es – wovon Marx ausging – eine ‚bedrängte Kreatur‘, eine ‚herzlose Welt‘ und ‚geistlose Zustände‘, nur auf einer höheren Entwicklungsstufe. Manche der Betroffenen werden damit allein fertig, finden trotzdem Halt im Leben und gestalten es würdevoll. Andere verzweifeln oder versuchen, den äußeren Druck und die innere Leere zu betäuben, jetzt aber mit allerlei weltlichen Drogen. Wer heutzutage jedoch mit Religionen in Kontakt kommt, wird feststellen, dass kaum eine von ihnen einschläfernd ist. Im Gegenteil! Aufgrund mancher sich missbräuchlich auf sie berufender Fanatiker gelten einige sogar als gefährliche Brandstifter. Allgemein aber steckt in fast allen Religionen eine kritische wie konstruktive Motivations- und Gestaltungskraft, kann Glaube ein wirkliches Lebenselixier sein. Wie oft haben zum Beispiel Christen schon Widerstand geleistet, wenn die Menschenwürde in Gefahr war, sich um Versöhnung und Frieden bemüht oder für eine Verbesserung der sozialen Verhältnisse eingesetzt. Und auch künftig braucht es nicht nur Mut und Elan, sondern ebenso Ideale, um die Welt nicht gleichgültig oder resigniert sich selbst zu überlas-

sen, sondern mit dazu beizutragen, dass sie gerechter, barmherziger und liebevoller wird.

Wenn den Kirchen gerade in jüngster Zeit zunehmend vorgehalten wird, sie würden sich zu stark in die Politik einmischen und damit ihre eigentliche Aufgabe – die Seelsorge an den Einzelnen – vernachlässigen, scheint das eher dem Religionsverständnis zu entsprechen, das Marx damals kritisieren zu müssen meinte. Nein, für wache Christen und eine dem Evangelium verpflichtete Kirche gehören sowohl Glaube und Vernunft als auch zeitliches und ewiges Leben zusammen. Schließlich trägt jemand, der auf eine Zukunft hoffen darf, zugleich Verantwortung für die Gegenwart. Christlicher Glaube ist keine ‚weltlose Innerlichkeit‘. Von daher dürfte die Marx’sche Religionskritik schon lange ins Leere laufen.“¹

Sind Christen Atheisten?

Das dritte Beispiel schließlich führt in meine Zeit als Professor für Alte Kirchengeschichte, Patrologie und Ostkirchenkunde zurück und steht im Zusammenhang mit der Festschrift, die für Konrad Feiereis zu dessen 65. Geburtstag im Jahr 1996 unter dem Titel „Von Gott reden in säkularer Gesellschaft“ erschien. Wie war es möglich, unter diesem Thema einen aus der Sicht meines Fachbereichs angemessenen Beitrag zu leisten? Als dazu passenden Ausgangspunkt fand ich den heutzutage sicher zunächst höchst befremdlich erscheinenden Vorwurf, der den Christen vielfach vom 2. bis zum 4. Jahrhundert durch Vertreter der heidnischen Umwelt gemacht worden war, nämlich Atheisten zu sein. Wie ist diese sonderbar anmutende Kritik zu verstehen? Welche Bedeutung ist ihr beizumessen? Diesen Fragen bin ich nachgegangen und infolge detaillierter Untersuchungen dabei zu folgenden Erkenntnissen gelangt:

„Überblickt man die gesamte Kontroverse unter Beachtung des antiken Religionsverständnisses, so erscheint zunächst einmal von Bedeutung, dass sich mit dem Atheismus-Vorwurf unterschiedliche Vorstellungen verbanden. Antichristlich ausgerichtet

¹ Der Halt im Leben. Bischof Gerhard Feige über Marx und die Kritik an der Religion, in: Mitteldeutsche Zeitung 29 (Nr. 80 vom 07./08.04.2018) 6.

zielte er offensichtlich in erster Linie gegen eine Distanzierung von den alten religiösen Traditionen und vom öffentlichen Kult. Das entsprach weitgehend auch dem früheren Gebrauch gegenüber religionskritischen Philosophen und Dichtern; nur scheint in den innerheidnischen Auseinandersetzungen die Möglichkeit einer grundsätzlicheren Leugnung Gottes gelegentlich stärker im Blick gewesen zu sein. In der christlichen Argumentation spielte der theoretische Aspekt dann sogar noch eine größere Rolle: Man erörterte zwar auch rituelle Äußerlichkeiten, war aber noch viel mehr – oder sogar vor allem – daran interessiert, den eigenen Glauben philosophisch-theologisch zu begründen und zu verteidigen.

Will man den Gegensatz zwischen den beiden Kontrahenten – Heiden und Christen – inhaltlich noch tiefer fassen, ist erst einmal auszuschließen, dass hierbei eine absolute Leugnung alles Göttlichen zur Debatte gestanden hätte. Worum ging es aber dann? Letztendlich sah man in der jeweils anderen religiösen Position die Infragestellung der eigenen. Erschien den Heiden der christliche Gottesglaube als Atheismus, so den Christen der heidnische Götterglaube. Bestritten die einen den universalistischen Anspruch des jüdisch-christlichen Ein-Gott-Glaubens, wehrten sich die anderen gegen die griechisch-römischen Vorstellungen nebeneinander existierender Götter. Monotheismus wie Polytheismus mussten sich gleichermaßen gefallen lassen, für die einen jeweils die wahre Religion zu verkörpern, für die anderen dagegen gottloser und ‚atheistischer‘ Aberglaube zu sein. Dahinter stand sicher auch der Widerstreit zwischen einer traditionellen Volksreligion, die mythisch geprägt war, und dem neuen, philosophisch herausfordernden Glauben einer Elite, die zur missionarischen Offensive im ganzen Römischen Reich übergang. Dabei erschienen die Christen den Römern gefährlicher als die Juden, weil sie sich nicht wie diese als ein eigenständiges Volk verstanden und behandeln ließen, sondern kosmopolitisch orientiert waren.

Bemerkenswert ist außerdem, dass die Atheismus-Kritik am Christentum im Laufe des 3. Jahrhunderts im Osten offensichtlich zurückgegangen ist. Dies könnte ohne weiteres damit zusammenhängen, dass die Christen nach einer verhältnismäßig ‚religionslosen‘ oder wenigstens ‚religionskritischen‘ Phase äußerlich immer kultischer wurden, so dass der Vorwurf – einst hauptsächlich durch das äußere Erscheinungsbild provoziert – aus heidnischer Sicht allmählich seine Berechtigung verlor. Auch

wenn diese Entwicklung – vor allem seit der Konstantinischen Wende – weiterging und das Christentum in vielem zum Erben antiker Religiosität wurde, hat es andererseits doch ebenfalls seinen damals als ‚atheistisch‘ empfundenen philosophisch-aufklärerischen Charakter bewahrt. Seine ‚Entgötterung‘ der Welt und ‚Entweltlichung‘ des Gottesbegriffs werden sogar als Voraussetzung des neuzeitlichen Säkularismus und Atheismus betrachtet. Angesichts dieser Folgen erscheint es Christen heutzutage nicht immer leicht, angemessen und ausgewogen zu reagieren: einerseits Religion vernünftig zu begründen und gläubig zu bezeugen, andererseits aber auch deren mögliche Fehlformen kritisch anzufragen.“

Auch wenn sich der Atheismus-Vorwurf gegen die Frühen Christen „nicht ohne weiteres in die gegenwärtige Zeit“ übertragen lässt, soll“ doch „im Blick auf die überstandenen sozialistischen Verhältnisse“ noch „ein kleiner Vergleich gewagt werden. Die marxistisch-leninistische Ideologie mit ihrem atheistischen Wesenszug ähnelte wenigstens in drei Punkten der damaligen heidnischen Auffassung: Sie trug auch religiöse Züge, verstand sich als staatstragend und erwartete von allen loyale Ergebenheit, nicht unbedingt persönliche Überzeugung. Wer sich auf diese oder jene Art verweigerte und den ‚sozialistischen Staatsgöttern‘ nicht huldigte, geriet damit in eine Rolle, die durchaus mit der verglichen werden könnte, in der sich die des Atheismus verdächtigten Christen der ersten Jahrhunderte befanden. Darin aber wird die kritische Funktion des Christentums auch weiterhin bestehen: falsche Götter zu entlarven und pseudoreligiöse Systeme ihrer Gottlosigkeit zu überführen.“²

Und das betrifft nicht nur außerkirchliche Phänomene. Auch im Christentum kann es ja vorkommen, dass – wie im Marxismus-Leninismus mit seinem absoluten Wahrheitsanspruch – die angeblich reine Lehre als geschlossenes System betrachtet wird, dem sich alle nur ein- oder unterzuordnen haben. Als katholischer Christ mit fast vierzigjähriger DDR-Sozialisation bedrückt es mich da schon, wenn sich seit einiger Zeit der Eindruck verstärkt, Kirche sei auch nur eine Ideologie mit ‚Wagenburgmentalität‘ und sektiererischen Zügen oder ein ‚Allerwelts-Tummelplatz‘ von Willkür und Beliebigkeit. Nichts gegen unterschiedliche Meinungen, aber manche beanspruchen

² Der Atheismus-Vorwurf gegen die frühen Christen, in: Von Gott reden in säkularer Gesellschaft. FS für Konrad Feiereis (EThSt 71), Leipzig 1996, 61-73, hier 72f.

inzwischen rigoros, im Besitz der Wahrheit zu sein, verstehen sich dabei sogar als besonders katholisch und scheuen sich auch nicht davor, andere unter Druck zu setzen und sie zu diffamieren oder zu denunzieren. In größeren Bistümern mögen sich solche Extreme noch verlieren, in kleineren belastet so etwas mehr. Kontraproduktiv wird dies vor allem, wenn jemand mit westdeutscher Sozialisation meint, katholischen Christen in den neuen Bundesländern beibringen zu müssen, was wahrhaft katholisch sei. Das ist angesichts unserer Glaubenserfahrung unter ganz anderen Bedingungen und unseres sorgenvollen Ringens um verantwortbare Lösungen im Geiste Jesu Christi mehr als anmaßend. Falsche Götter zu entlarven und pseudoreligiöse Systeme ihrer Gottlosigkeit zu überführen, erscheint heute auch innerkatholisch vonnöten zu sein. Wenn es uns dabei als Kirche nicht gelingt, aus dem Korsett von sturen Denkverböten, dogmatischen Verkrustungen und totalitären Anmaßungen auszubrechen, werden wir den gleichen Niedergang oder Zusammenbruch erleben wie der real existierende Sozialismus mit seiner marxistisch-leninistischen Überforderung.

Und wie verstehen sich meine Ausführungen nun im Zusammenhang mit der heutigen Veranstaltung? In meiner Schulzeit musste ich mich einmal mit dem Text von Bertolt Brecht *„Die Teppichweber von Kujan-Bulak ehren Lenin“* beschäftigen. Darin wird erzählt, wie zwanzig ärmliche und fiebergeschüttelte Teppichweber im südlichen Turkestan zu Ehren des Genossen Lenin weder eine gipserne Büste von ihm aufstellten noch irgendwelche Demonstrationen veranstalteten oder ihre Kinder nach ihm benannten, sondern von ihren mühsam erworbenen Kopeken Petroleum kauften und es in den Sumpf gossen, um die Stechmücken – die Urheber ihres Fiebers – zu bekämpfen. Und dann heißt es: „So nützten sie sich, indem sie Lenin ehrten, und ehrten ihn, indem sie sich nützten, und hatten ihn also verstanden.“ Auch ich bin nur punktuell auf Konrad Feiereis eingegangen, habe aber an einigen Beispielen versucht aufzuzeigen, wie er eindrucksvoll und segensreich nachgewirkt hat, und hoffe, ihn damit gebührend geehrt und verstanden zu haben.